Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.60 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Postbestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ℳ, von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ; Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰.

Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr.

Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI. Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 151. Freitag, den 3. Juni 1910. 104. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Verband Sächsischer Industrieller und die Weltausstellung Brüssel.

Dem gemeinsamen Besuch der Weltausstellung Brüssel durch die Verbände Sächsischer und Thüringischer Industrieller, der in der Zeit vom 16.—19. Juni d. Js. stattfinden wird, hat sich auch der Verband Württembergischer Industrieller angeschlossen. Ferner ist auf Einladung des Verbandes der vortragende Rat im sächsischen Ministerium des Innern, Geh. Regierungsrat Dr. Morgenstern mit der Teilnahme an der Fahrt beauftragt worden. Die Zahl der an der Fahrt Beteiligten beläuft sich auf 250.

Ahlwardt als Kandidat für Zschopau—Marienberg.

Man schreibt uns: Für das durch den Tod des Abg. Oswald Zimmermann erledigte Reichstagsmandat für den 9. sächsischen Wahlkreis (Zschopau-Marienberg) beabsichtigt auch der frühere Reichstagsabgeordnete Rektor a. D. Ahlwardt sich als Kandidaten (!) aufstellen zu lassen. Er ist der Hoffnung, die Erbschaft seines ehemaligen Gesinnungsgenossen antreten zu können, und glaubt die Unterstützung der Konservativen und Reformer (unter denen er noch viele Freunde besitzt) dadurch zu erhalten, daß er in erster Linie den Kampf gegen die Vorrechte des Judentums führen und die Reichsbankfrage aufrollen will. Letztere ist insofern spruchreif, als die der Reichsbank von Reichs wegen erteilte Konzession im Jahre 1911 abläuft. Man ist sich in Reformerkreisen zwar darüber klar, daß Ahlwardt keinen vollen Ersatz für den verstorbenen Abgeordneten Zimmermann bedeutet (Aha, die Red.), glaubt aber, da auch die nationalliberale Partei einen eigenen Kandidaten aufstellt, durch Ahlwardts Persönlichkeit erreichen zu können, daß der Wahlkreis nicht gleich in der Hauptwahl an die Sozialdemokratie verloren geht.

Eine Kundgebung des Evangelischen Bundes.

Im Namen des Zentralvorstandes des Evangelischen Bundes erläßt das Präsidium eine Kundgebung gegen die Borromäus-Enzyklika des Papstes. Nachdem zunächst alle darin enthaltenen schändlichen Schmähungen des Protestantismus wiederholt sind, heißt es in der Kundgebung u. a.:

„Es wirft dieses ungeheuerliche Urteil über die deutsche Reformation und den Ursprung unserer evangelischen Kirche ein grelles Schlaglicht

auf die geschichtliche Bildung des „unfehlbaren" Oberhauptes der römischen Kirche und seiner Ratgeber,

auf die Unduldsamkeit und Unversöhnlichkeit des Ultramontanismus,

auf den wahren Wert der Friedensreden katholischer Bischöfe und

auf die nationale und kulturelle Gefahr der politischen Organisationen der päpstlichen Bannerträger im Deutschen Reiche.

Wir erheben deshalb im Namen unserer Mitglieder und wohl auch im Sinne aller bewußten deutschen Protestanten entrüsteten Einspruch gegen die rücksichtslose päpstliche Friedensstörung, die um so verletzender wirkt, weil sie ohne jeden Anlaß und ohne jede Beachtung der Proteste wider die Canisius-Enzyklika vom Jahre 1897 die damaligen Beschimpfungen noch zu überbieten wagt. Jeden evangelischen Christen und deutschen Protestanten muß nun erneut zum Bewußtsein kommen, wie notwendig für den inneren Frieden des Reiches tatkräftige Abwehr der ultramontanen Machtbestrebungen ist."

Die Kundgebung schließt mit der Bitte an die Zweigvereine des Evangelischen Bundes, sich dem Protest anzuschließen.

Die Stichwahlparole des Zentrums in Jauer—Bolkenhain.

Jauer, 3. Juni. (Priv.-Telegr.) Eine Vertrauensmännerversammlung des Zentrums im Wahlkreise Jauer—Landeshut—Bolkenhain beschloß einstimmig, den Zentrumswählern Wahlenthaltung für die Stichwahl zu empfehlen.

Der Besuch der Turiner Industriellen.

Berlin, 3. Juni. (Tel.) Die Turiner Kaufleute und Industriellen waren gestern abend von dem Präsidenten der ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie und vom Präsidium des deutschen Komitees für die internationale Industrie- und Gewerbeausstellung in Turin 1911 zum Souper in die Ravenésche Gemäldegalerie geladen. Die Geheimen Kommerzienräte Ravené und Goldberger und Gemahlinnen empfingen die Gäste. Die ganze Veranstaltung in den prächtigen Räumen der Galerie trug den Charakter auserlesener Gastfreundschaft. Unter den Anwesenden befanden sich der italienische Botschafter Pansa, Staatssekretär Delbrück, Handelsminister Sydow, Kommerzienrat v. Borsig, Geheimrat Cassel, Ministerialdirektor Körner, Generalkonsul Mendelssohn, Unterstaatssekretär Richter, Landtagsabgeordneter Blell, Geheimrat Busley, Vertreter des Auswärtigen Amts, des Reichsamts des Innern und der Handels- und Industriekreise. Die Reihe der Toaste eröffnete der italienische Botschafter mit einem Hochruf auf den Deutschen Kaiser, worauf Staatssekretär Delbrück einen Toast auf den König von Italien ausbrachte. Er wies darauf hin, daß zu den kulturellen Beziehungen, durch die Italien und Deutschland miteinander verwachsen seien, neue Anknüpfungspunkte in der Industrie hinzugekommen seien. Ein besonders einigendes Moment sei die Turiner Weltausstellung. Sodann begrüßte Geheimer Kommerzienrat Goldberger die Gäste. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß sich Deutschland an der Turiner Ausstellung werde beteiligen können. Namens der Gäste dankte sodann der Präsident der Turiner Handelskammer Borca für die herzliche Einladung.

Der Streit im Baugewerbe.

München, 3. Juni. (Tel.) Ein großer Teil der bayrischen, namentlich der Münchner Bauunternehmer beabsichtigt, wie der „Bayerische Courier" erfährt, auf Grund der in Berlin getroffenen Vereinbarungen am nächsten Montag die Arbeit auf den Bauplätzen wieder aufnehmen zu lassen. Die im Gange befindlichen Verhandlungen werden jedoch fortgesetzt. Sollten die Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis führen, so wird die Aussperrung wiederum erfolgen.

Diese Meldung steht in gewissem Widerspruch zu der Nachricht, daß eine Einigung bei einzelnen Bedingungen großen Schwierigkeiten begegnet. Vor dem völligen Abschluß aller Verträge sei an eine Aufhebung der Aussperrung nicht zu denken.

Besuch San Giulianos in Wien.

Wien, 3. Juni. (Tel.) Der Besuch des italienischen Ministers des Aeußern San Giuliano beim Grafen Aehrenthal wird Mitte Juli erfolgen.

Zur Kretafrage.

Konstantinopel, 3. Juni. (Tel.) Rifaat Pascha sandte ein längeres Telegramm, dessen Inhalt die hiesige Regierung sehr deprimierte. Rifaat teilte mit, daß König Georg von England wünscht, nicht gleich zu Anfang seiner Regierung Schritte zu tun, die Griechenland und den Hellenenkönig beleidigen müßten. Die Schutzmächte hätten zwar beschlossen, die Lage der Mohammedaner auf Kreta zu schützen, ihre Zulassung zur Nationalversammlung durchzuführen und den Statusquo wiederherzustellen, dagegen sei auf eine definitive Lösung der Kretafrage, die die Türkei dringend gefordert, gegenwärtig nicht zu rechnen.

Paris, 3. Juni. (Tel.) Der Londoner Berichterstatter des „Matin" will von einem hochstehenden Diplomaten erfahren haben, daß die vier Schutzmächte gegenwärtig über eine an die Regierung und an das Volk von Kreta zu richtende Proklamation beraten, in der sie erstens die Mitglieder der Nationalversammlung ausdrücklich auffordern, die muselmanischen Deputierten an den Sitzungen teilnehmen zu lassen und zweitens der kretischen Regierung erklären, diese müsse darüber wachen, daß die muselmanischen Beamten in voller Freiheit ihres Amtes walten können. Falls die Kreter in ihrer gegenwärtigen Haltung beharren, würden die Schutzmächte die nötigen Maßnahmen treffen, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Das Schicksal Koreas.

Petersburg, 3. Juni. (Tel.) Die bevorstehende Ankunft des japanischen Prinzen Fushimi wird mit der Absicht Japans in Zusammenhang gebracht, Korea zu annektieren.

Tageschronik.

28 Grad Celsius im Schatten.

Berlin, 3. Juni. (Tel.) Gestern war in Berlin der bisher wärmste Tag im Jahre. Die mittlere Temperatur betrug 21,4 Grad, während das Thermometer mittags bis auf 28 Grad Celsius im Schatten stieg.

Eine Hautkrankheit unter den Schulkindern.

Berlin, 3. Juni. (Tel.) In mehreren Gemeindeschulen und höheren Schulen des Nordens sind 50 Kinder, fast ausnahmslos Knaben, an einer Hautkrankheit erkrankt, die sich ähnlich äußert wie die im April 1908 in Schöneberg ausgebrochene Epidemie.

Wie festgestellt wurde, befindet sich der Herd der Krankheit in dem israelitischen Kinderhort, Gipsstraße. Der Arzt des Instituts stellte vor drei Tagen bei drei Kindern kreisrunde, kahle Stellen auf der behaarten Kopfhaut fest, die bis zur Größe eines Zwei-Markstückes vorhanden waren. Er überwies

Julius Wolff †.

Berlin, 3. Juni. (Priv.-Tel.) Der Dichter Julius Wolff ist heute morgen gestorben.

So reiht sich Kreuz an Kreuz auf dem Acker der Toten dieses Jahres, die wir mit Wehmut betrauern im Reiche der Kunst und Bildung. Beglückt, noch immer emsig schaffend stand Julius Wolff, ein Fünfundsiebziger, rüstig unter den Veteranen unserer Literatur aus einer vorvergangenen Zeit, unter den Spielhagen, Stettenheim, Frenzel und Pietsch, den letzten, die wir noch mit Ehrerbietung und kindlicher Liebe im großen, stets sich vergrößernden Kreise der Jungen und Jüngsten tätig wirken sehen. Mancher von ihren Zeitgenossen schied längst vor ihnen ab, mancher Spätere schon stahl sich aus der Reihe, mancher Enkel sogar. Nun rief der Tod auch wieder einen von den Aeltesten ab.

An Julius Wolffs Hinscheiden hätte niemand gedacht. Als er im vorigen Herbst seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag und zugleich seine goldene Hochzeit feierte, vernahm man, seine Gesundheit sei vortrefflich und er habe sogar einen neuen Roman vollendet. Der Roman erschien und erfreute die große treue Gemeinde des Dichters. Von ihm selber hörte man dann nichts mehr; die ältesten unter unseren deutschen Dichtern haben ja immer den schönen Zug an sich gehabt, daß man von ihnen am allerwenigsten vernahm, eigentlich nur das Nötigste, ihre Werke. Sie selber blieben bescheiden im Hintergrund, was den Heutigen unmodern und unpraktisch erscheint. Nun verlautete erst vor wenig Tagen, daß der Dichter schon wochenlang daniederliege, eine Reise nach dem Süden habe aufgeben müssen, und daß sein Zustand bedenklich sei. Dann kamen zuversichtlichere Worte aus der Charlottenburger Krankenstube: auf dem Wege der Besserung. Da befiel vorgestern den von langer Bettlaft geschwächten, greisen Körper ein neuer tückischer Feind, die Lungenentzündung, und jedes Genesen erschien aussichtslos. Meist bewußtlos ist der Dichter heute in den ersten Morgenstunden sanft hinübergeschlummert, nachdem er schon die letzten Tage ohne Besinnung verbracht hatte. Sein Sohn war sein Arzt. Kindeshand hat ihm die müden Augen zugedrückt. Die treue Gefährtin durch fünfzig Jahre wich nicht von seinem Sterbelager. Wie der große nordische Bruder im Apoll, wie Björnson jüngst, starb Julius Wolff in den Armen der Seinen, noch im Tode vom Schicksal bevorzugt und geliebt.

Durch sein ganzes langes Leben ist der abgeschiedene Dichter also bevorzugt und geliebt hindurchgegangen. Am grünen Harz im Sachsengau, in der Stadt Heinrichs des Finklers, die uns einen Klopstock schenkte, im alten, traulichen Quedlinburg an der rauschenden, raschen Bode ist Julius Wolff am 16. September 1834 als Sohn eines kleinen Tuchfabrikanten geboren und aufgewachsen. Das Gymnasium hat er hier besucht, den Harzwald hat er hier durchstreift, der mit seinen raunenden Wäldern fast an die alten Mauern der Stadt im wiesenreichen, fruchtbaren Vorland rührt. Wie eine Warte am Wege liegt Quedlinburg mit seinem schlichten, hochragenden Schlosse über der Stadt am Eingang ins Bodetal. Hier ist alter, historischer Boden, den des Knaben Fuß nachdenklich betrat, und die großen Geschehnisse seines Volkes, das von hier aus einen herrlichen Ausgang nahm, standen ihm mächtig vor der Seele. Im nahen Ballenstedt erwuchs Albrecht der Bär, der große, kluge Markgraf Gero hauste in Rufnähe, in Gernrode, in Quedlinburg selber zeigte man den Finkenherd, da nach der Sage Heinrich, der Sachsenherzog, eine Königskrone fing, und im Dome bewahrte man seine Gebeine. Ein Oheim der Familie Wolff war der letzte Stiftshauptmann des freiweltlichen Hochstifts Adliger Frauen auf dem Schlosse kurz vor des jungen Julius Eintritt ins Leben und hinterließ viel Wissen von Halberstadt und der päpstlichen Kirche in mittelalterlichen Zeiten. Die Stadt und die Geschichte, alles das prägte unauslöschliche Eindrücke in dem Jüngling, setzte sich unverlierbar in ihm fest.

Das Leben führte ihn hierhin und dorthin, er heiratete, machte den Deutsch-Französischen Krieg als Landwehroffizier in der Front mit, kehrte gesund und mit dem Eisernen Kreuze geschmückt heim. Er verlor durch den Krieg Besitz und Zukunft als Kaufmann, erkannte seinen Dichterberuf und beschritt auf eines Scheffel Spuren mutig und mit Glück den dornigen Pfad. Die Anerkennung der Literaturgewaltigen in allen Lagern blieb ihm schon damals und später, bis auf den heutigen Tag fast gründlich versagt, man belobte ihn nicht in den Reihen der Zunft, man tadelte und schalt ihn sogar der oberflächlichen Nachahmung und warf ihn mit unfähigen Köpfen zusammen. Wolff hat immer die beste Antwort darauf gewußt, unbekümmert lebte, schrieb er weiter und — ward gelesen, viel gelesen. Er war zwar niemals ausschließlich Mode, aber aus der Mode gekommen ist er auch nie.

Das Schelmenlied „Till Eulenspiegel redivivus" (1874) machte ihn bekannt, nachdem er zuvor schon in der allgemeinen aufjubelnden patriotischen Siegesdichtung mit seinem schwungvollen Vaterlandsgesang: „Herrlich auferstanden bist du, Deutsches Reich" sich als begabter Lyriker bewiesen, den rechten Ton des Volkes getroffen und sich sehr ansprechend eingeführt hatte. Wolff wurde mit einem Schlage populär, wie Scheffel es gewesen war. Ein Julian Schmidt besprach seine Gedichte „Aus dem Felde" wohlwollend und ermutigte ihn, man sah sich in ihm an Scheffel und — Eichendorff erinnert, man vermißte im „Eulenspiegel" echte Menschen in den Kostümen.

Und dann schrieb Wolff seinen ersten Roman, natürlich einen Heimatroman, einen historischen, den „Raubgrafen" (1884). Quedlinburg und Halberstadt im Widerstreit, die Aebtissin und der Bischof, der Raubgraf Albrecht von Regenstein, dessen Kästig sie in Quedlinburg noch heute zeigen, das war ein Stoff für Julius Wolff, der ihm vom Herzen herunter mußte. Seine ganze Liebe und seine ganze starke Kunst legte er da hinein, und der uralte Harzwald mit seinen Eichen und Helden läutete und brauste da hinein. Dies Buch allein hätte genügt, den Dichter in seiner Harzheimat unvergessen zu machen. Da ist keiner, der es nicht gelesen hätte: fragt man einen nach dem Raubgrafen, so wissen sie seine Geschichte heute nur aus Julius Wolffs Roman. Ich selber bin in Wolffs engerer Heimat, bin an diesem Buche großgeworden, Harz und „Raubgraf" sind mir die liebsten Zeugen meiner Kindheit. Der Harz und die Quedlinburger, die Halberstädter und Regensteiner, sie leben in diesem Buche. Dafür haben sie dem Dichter aber auch gedankt, in Klopstocks wohlerhaltenem Hause haben sie im Quedlinburger Zimmer sein Bildnis an den Ehrenplatz gehängt, ihn selber haben sie voriges Jahr zum Ehrenbürger ernannt, und die berufenen Leiter ihrer Stadt in sein Altersheim gesandt, treue, dankbare Grüße zu bringen.

Julius Wolff hat dann noch viele andere Bücher, Dichtungen und Romane geschrieben, deren Mehrzahl ihn in lebendigen Herzen überleben werden. Die Aventiure vom „Rattenfänger von Hameln", die ihm das Ehrenbürgerrecht von Hameln eintrug, den „Wilden Jäger", der 99 Auflagen erlebte, die „Lurlei", den „Sülfmeister", einen Roman, mit dem wir Jungen alle aufgewachsen sind auf der Schulbank, an dem wir nach Anweisung unserer Lehrer Geschmack und Sinne gebildet haben. Wolffs Schauspiele sind heute vergessen. Er wußte mit seinen Dichtungen auch immer ein bißchen aktuell zu sein, schrieb zur rechten Zeit die „Hohkönigsburg".

Und dann hat er noch einmal ein Buch hinausgegeben. In seinem 75. Jahre, sein letztes. Wieder einen Heimatroman wie einst zum ersten Male den „Raubgrafen". Der „Sachsenspiegel" heißt sein Schwanengesang. Mit Wehmut werden seine Freunde nun in den Stunden seines Todes wieder die Hand danach ausstrecken. Das war noch einmal ein Buch vom echten, alten Klang, voll Melodik und Innigkeit, reich an Typen, reif an Treue. Der alte Harzwald rauscht noch einmal auf, und sinnend lauscht der Greis den hundertjährigen Eichen im lieblichen Tale der Selke, schaut nach dem trutzigen Falkenstein hoch über Wiese und Wald, wo der Graf Hoyer saß, und Eike von Repgow den „Sachsenspiegel" schrieb. Diese bedeutsame Niederschrift, die keusche, heilige Liebe der Gräfin Gerlinde, das Geheimnis des Harzwaldes, die Treue der Edlen im Lande, der Kampf mit der Kirche, das Ahnen einer neuen Zeit, das macht den Inhalt dieses Buches aus, des letzten, das Julius Wolff uns hinterlassen hat. Es ist so heimatecht, so ganz wolffisch, daß er kein besseres zuletzt geben konnte. Mit der alten Liebe des Sängers gefällt er sich hier noch einmal am gereimten Lied und streut seine schönen Strophen über die rührende, erhebende Erzählung aus. Niemand wird diesen Abschied eines alten Dichters an sein Vaterland, an seine Heimat ohne Rührung lesen.

Mag getrost selbst ein Paul Heyse, der niemals bessere Romane schrieb, auch im hohen Alter nicht mehr, einst Julius Wolff mit harten Worten ob seiner Art gescholten haben, Wolff behielt doch den Sieg, und hat ihn auch zuletzt noch nicht aus der Hand gegeben. Und hätte sein Dichten denn wirklich keine Werte geschaffen, für die er so viel Liebe fand! Nachfolger und Nachahmer hat Julius Wolff genug gefunden, wie er selber auf den Schultern von Scheffel und Redwitz stand. Nach ihm kamen ein Georg Ebers, Felix Dahn, als der Fähigste dann August Sperl.

Unser Dichter lebte in der neuen Zeit abseits, obschon er Vorsitzender der Berliner Literarischen Gesellschaft war und freundschaftlich mit den Alten und Aelteren verkehrte. Um ihn trauert seine getreue Gattin. Ihr ziemt für alle Liebe ihres Lebens vielleicht das schöne Gedicht, das Julius Wolff einstmals zum 70. Geburtstag Friedrich Spielhagens dessen Gattin widmete, und das von den Versen seines Alters am meisten hier taugt, das schnellumrissene Bild seines Lebens und Schaffens abschließend zu vollenden:

„. . . . unserm Dichter hier hat das Geschick
Ein weiblich Wesen zugesellt fürs Leben,
Das ihm auf Schritt und Tritt, mit jedem Blick,
Mit jedem Herzschlag folgt in seinem Streben.

Was ihm die Muse bei des Schaffens Lust,
Ist ihm die Frau bei seiner Wohlfahrt Pflege,
Hingebend, selbstlos, selig sich bewußt,
Welch einen Schatz sie hat in Hut und Hege.

Mit einer Liebe, die kein Ausruh'n kennt,
Umweht sie ihn in zarter, linder Weise,
Und zieht um ihn, wenn ihm die Stirne brennt,
Erquickend ihrer Anmut Zauberkreise.

Sie ist's, die alles mit ihm teilt und wägt,
Die mit ihm fühlt, sich freut und mit ihm leidet,
Ihn ganz versteht, ihn auf den Händen trägt,
Und still beglückt an seinem Ruhm sich weidet."

Paul Schaumburg.

*

* **Vom Goethe-Theater in Lauchstedt.** Für die nächstjährigen Festspiele im Goethe-Theater zu Lauchstedt ist ein Wechsel von Schauspiel und Oper in Aussicht genommen. Für das Schauspiel kommt, wie wir schon berichteten, „Torquato Tasso" in Betracht, während man hinsichtlich der Oper Mozarts „Titus" wählen wird, dasselbe Werk, mit dem Goethe am 26. Juni 1802 das ehemalige neue Schauspiel in Lauchstedt eröffnete. Am 25. Juni d. J. wollen, wie uns heute mitgeteilt wird, die Leipziger Studenten mit ihren Professoren in Lauchstedt „Die Piccolomini" sowie den „Bürgergeneral" aufführen. Bei diesem Fest werden auch zum ersten Male die historischen Kolonnaden geöffnet, in denen Damen der Leipziger Gesellschaft Kaufstände errichten.

SLUB
Wir führen Wissen.